Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 453 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,75, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,00 außer Postgeld

Morgen-Ausgabe

Donnerstag, 5. September

Anzeigenpreis: Einzige je Zeile 25 Pfg., Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. + 10%, Auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. — Rabatt nach Tarif.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610. Nebenbeilage: H. S.-Maschinen-Börse. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Eine Kundgebung Hindenburgs

Im Westen keine größeren Kämpfe — Glänzende Erfolge der Oesterreicher an der Gebirgsfront
Die Ententeverschwörung gegen die Sowjetregierung

Hindenburg spricht

Eine Kundgebung des Generalfeldmarschalls gegen den Lügenfeldzug der Feinde

„Wir stehen in schwerem Kampf mit unseren Feinden. Wenn zahlenmäßige Ueberlegenheit allein den Sieg verleihen könnte, läge Deutschland längst zerschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innewohnt, uns unbesiegbar macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen

den Kampf gegen den deutschen Geist

aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist zerfressen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln; überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flieger werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen lieferten an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli 10 000 Giftpfeile täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, den Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endsieg zu nehmen. Diese können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen; er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehäuften Flugschriften nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß manches Felderaue das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Biertisch wird es besprochen, in den Familien, in den Kasinos, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf; Tausenden wird die Last, die der Krieg ihnen ohnehin bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände! Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an.

Die unsinnigsten Gerüchte,

geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unsinnigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Urlauber und fließt in Briefen zur Front. Und wieder reihen sich die Feinde die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Pülverchen zu mischen. Die Kämpfer an der Front lockt er. Ein Flugblatt raunt: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft." Man frage hierzu die unseren Männer, denen es unter unsäglichen Mühen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entrinnen. Ausgeplündert bis auf das letzte, im Drahtsperch ohne Obdach durch Hunger und Durst für verräterische Aussagen gefügig gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespien, mit Unrat beworfen: So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgaukelt.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden eingesetzt, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Mühelos wird es in England und Frankreich auch noch angängige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3—4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt. Kleinmütige flüchtet der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien seht Ihr niemals wieder." So klingt es aus seinen Flugblättern, bald lockend, bald drohend. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen, wir sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber

stark und einig müssen wir sein!

Lasse es sich, wogegen der Feind mit seinen Zetteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihn an Kraft gewachsen sind. Warum heißt er schwarze und andere Farbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, Eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns, — der Entente — Euch eine bessere Staatsform zu geben!" Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind verfucht auch, alte Wunden im deutschen Volkskörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er,

Zwietracht und Mißtrauen

unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschafft werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erstritten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des 30jährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundestreue zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Druckerschwärze getauchten Giftpfeile, wenn er Aeußerungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Aeußerungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Aeußerungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden; auch die Verfechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat: Wenn dir einer dieser ausgeworfenen Gifttropfen in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland freut. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Trifft du einen, der zwar den Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!

Großes Hauptquartier, den 2. September 1918.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 4. Sept., abends. (Amtlich.) Bisher sind keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Feind an unsere neuen Linien heran. Zwischen Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 4. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Im Norden des Tonalepasses entrissen unsere Hochgebirgstruppen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Punta San Matteo (3692 Meter), den Monte Mantello (3636 Meter) und den Gletschergipfel (3502 Meter). Diese Waffentat im Ewigen Eis und Schnee stellt der Kampftüchtigkeit der den schwierigsten alpinen Verhältnisse gewachsenen Angreifer ein besonderes Zeugnis aus.

In den Sieben Gemeinden lebhafte Erkundungstätigkeit. Sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

„The Humbugs of the world"

Graf Hertling mag, als er zu seinen katholischen Studenten sprach, die allerjüngste Wilson-„Botschaft" noch nicht gekannt haben. Er hat dem nordamerikanischen Präsidenten also eine Art Vorschußlorbeer erteilt, als er die „ununterbrochene Kette ungeheuerlichster Verleumdungen und unerhörter Schmähungen" und den „an Wahnsinn grenzenden Haß" der feindlichen Staatsmänner kennzeichnete. Er konnte das mit gutem Gewissen tun, denn er durfte sicher sein, daß auch von der nächsten Rede Wilsons gelten würde, was von allen Verleumdern gilt: „Bei jeder Silbe stirbt ein guter Ruf." Der gute Ruf Deutschlands steht aber vor der Geschichte und vor dem „Weltgewissen" zu hoch, um durch das zeternde Gekeife aus Washington erreicht werden zu können und der wildgewordene Herr Wilson beißt auf Granit, wenn er vor dem Gewissen der neuen Welt die nordamerikanische Kriegsbeteiligung in einen „war of emancipation" oder gar in einem „Kreuzfahrerzug" umzufälschen versucht. Das eben ist ja das absolut Widerliche und Abstoßende dieses politischen Spekulanten, daß ein jeder seiner Vorträge sich um so sorgfältiger in ein frömmelndes oder „christliches" Gewand hüllt, je deutlicher man hinter ihm die Drähte zieht, an denen die Milliardäre von New-York und Chicago ihn im Götzendienst des Mammons tanzen lassen. Die Geschichte kennt aus anderen Zeiten einen allerchristlichsten König. Sie wird später vielleicht als „Gegenstück" dazu, wenn sie über die persönliche Schuld am Weltkriege urteilt, den derzeitigen Inhaber und Mißbraucher der nordamerikanischen Regierungsgewalt als das allerunchristlichste Subjekt festnageln, das in ihren Blättern bisher verzeichnet ist. Oder wird sie eine andere Parallele vorziehen? Phineas Taylor Barnum, der „König des Humbugs" und Landsmann Woodrow Wilsons, mag sich vor Neid im Grabe umdrehen, wenn er die Milliardärs-Puppe auf dem Präsidentenstuhle in der Figur eines Kreuzfahrers auftreten sieht; oder er fügt noch aus der Unterwelt seinem Lebenswerke „The Humbugs of the world" ein Glanzkapitel ein, welches allein die echtamerikanische Erscheinung behandelt, die heute im Weißen Hause mit der linken Hand den Krieg an der Börse fruktifiziert, während ihre Rechte für das „große, unsterbliche Ideal" der Völkerbefreiung von der Tyrannei „privater selbstischer Interessen einer regierenden Klasse" zu streiten vorgibt.

In jedem Falle wird dafür gesorgt sein, daß die Gestalt Woodrow Wilsons vor den Nachfahren in ihrer ganzen Hüllenlosigkeit prangt. Dann wird aus dem Humbug Ernst geworden sein. Und ebenso hört dieser weltpolitische Humbug auf, neben aller seiner Schamlosigkeit und frechen Erbärmlichkeit auch etwas Unterhaltendes zu haben, soweit er aus unseren eigenen Reihen, aus den Reihen der Angegriffenen, verräterische Unterstützung erfährt. Die Kriecherei vor dem Ausland selbst da noch, wo es uns nach Wilsonscher Art verleumdet und begeifert oder nach dem Rezept Robert Cecils die Hälfte aller Deutschen totschlagen will, ist das Schmutzigste und Gemeinste, was dieser Weltkrieg an die Oberfläche gespült hat. Auf der Seite des sozialdemokratischen Außenseitertums allerdings meldet sich das Gewissen und dem Trio der internationalen Gewissenlosigkeit, „Frankf. Ztg.", „Vorw." und „Berl. Tagebl." mag diese Stimme der „Glocke" unangenehm in die Ohren klingen: „Die deutsche Methode, unter Verhimmelung des Auslandes die eigenen Institutionen bei Hervorhebung nationaler Fehler verächtlich zu machen und die nationalen Tugenden unter den Scheffel zu stellen, hat elendiglich Schiffbruch gelitten. Das heutige Maß der weit um sich greifenden Anfeindung, wie des Hasses deutschen Wesens haben wir alle selbst mit verschuldet; denn wir selbst haben unseren Feinden die Waffen geliefert, mit denen sie heute politisch gegen das Deutsche Reich kämpfen und dem armen, verklärten und verpreußten deutschen Volk als Menschheitsbeglücker eine freiere Zukunft bringen wollen." Hier sind die Quellen bloßgelegt, aus denen die feindlichen Wortführer schöpfen. Aber, Gott sei Dank, beschränkt sich dieses ehrverzehrende Tun bei uns im allgemeinen noch auf die rechtsläubig-sozialdemokratischen und auf die beiden obengenannten Organe der goldenen Internationale. Um so schärfer müssen wir die wenigen Ausnahmen geißeln, die jener „deutschen" Methode aus unseren bürgerlichen Parteien und Kreisen heraus huldigen. Wir nennen hier heute nur Hans Delbrück und die „Berliner Börsenztg." Herr Delbrück freilich wird von den führenden, wissenschaftlichen Kreisen längst nicht mehr ernst genommen, sodaß seinem Ehrgeiz, unter den Nachahmern des Phineas Taylor Barnum eine erste Rolle zu spielen, nichts im Wege steht. Neuerdings aber zeigt die „Berl. Börsenztg." unter ihrer „diplomatischen" Leitung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191809051-12/fragment/page=0001

das gleiche Streben. Dort zollt ein Herr Stimme nach der „deutschen" Methode den Kreuzfahrern Wilson, Cecil usw. begeistertes Lob und, weil sie es fordern, verlangt auch er in Deutschland einen „völligen Regierungswechsel", damit endlich der mittelalterliche Geist der Alldeutschen aus uns ausfahre. Es ist aber weniger der „mittelalterliche", als der Geist des Rhineas Taylor Barnum, den wir los werden müssen. Und die Delbrück, Rohrbach, Stimme und die anderen, die von ihm erfüllt sind, sollten sich weniger mit den Gefahren, die vermeintlich dem Vaterlande, als mit denen beschäftigen, die ihnen selbst drohen. Oder sehen sie es nicht als eine Gefahr an, daß sie dazu verurteilt sein werden, in dem großen Schlußkapitel, das irgend ein neuer Rhineas Taylor Barnum zu den berüchtigten „Humbugs of the world" schreiben wird, nach dem anerkannten Hauptgaukler Woodrow Wilson ebenfalls eine ehrenvolle Erwähnung zu finden?

* * *

Graf Hertling zur Wahlrechtsreform

Beginn der Verhandlungen im Wahlrechtsausschuß

Berlin, 4. Sept. Im Ausschuß des Herrenhauses zur Beratung der Verfassungs- und Wahlrechtsreform nahm heute der Ministerpräsident Dr. Graf von Hertling zu folgenden Ausführungen das Wort:

Ich halte es wohl für zweckmäßig, den Herren gleich von Anfang an die Stellung und den Standpunkt der Königlichen Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die königliche Staatsregierung sieht es als ihre Aufgabe an, das in der Julibotschaft ausgesprochene königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen. Wie von Kriegsbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleichem Maße ihrer Pflicht bewußt gewesen sind, in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben mit Aufbietung aller Kraft, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gebildet und Ungebildet in gleicher Weise diese ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege im Frieden, den wir erhoffen, keine soziale Differenzierung in der einfachsten politischen Betätigung, im Wahlgeschäft, stattfinden. Das ist der Sinn, in dem ich von vornherein das königliche Wort verstanden habe, das ist die Verpflichtung, der ich entschlossen bin, mit allen meinen Kräften nachzukommen, mit der ich stehe und falle. Nach meiner ehrlichen Ueberzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also den Weg, der zu einer Verständigung führt! In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhaus die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, sieht die Staatsregierung keine Möglichkeit der Zustimmung. Finden Sie also einen Weg, der dem Königswort vollauf gerecht wird und der den Bedenken, die Sie hegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Hause, im Abgeordnetenhause, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts vollkommen zu würdigen weiß, aber diese müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens, Dynastie und Krone, zu schützen.

Ueber das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, ersuche ich mir keine Vorschläge zu machen. In der Sache bin ich ganz fest, und es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden. Wir werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterstützen bereit sein, daß Sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder auftretende Verdacht eines Verschleppungsversuches würde der Agitation Nahrung geben, und zu schweren Erschütterungen führen.

Jetzt kann das Gesetz noch mit solchen Sicherungen versehen werden, daß dadurch einer zu weitgehenden Radikalisierung unseres Staatslebens vorgebeugt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin.

Neue U-Boots-Erfolge

Berlin, 4. Sept. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im westlichen und mittleren Mittelmeer 14000 Br.-Reg.-To. Schiffsraum.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zum Seegefecht bei Dünkirchen-Reede

Berlin, 4. Sept. Ueber den Angriff leichter deutscher Streitkräfte gegen die feindliche Bewachung auf Dünkirchen-Reede in der Nacht vom 22. zum 23. August werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Unsere auf Patrouillenfahrt befindlichen Streitkräfte sichteten gegen 2 Uhr vormittags in der Höhe der Small-Bank eben nordöstlich Dünkirchen mehrere anscheinend zu Anker liegende feindliche Fahrzeuge. Obgleich die sehr helle, klare Vollmondnacht ein unbemerktes Herankommen an den Feind in Frage stellte, entschloß sich der Führer Kapitänleutnant Aßmann zum Angriff. Mit höchster Fahrt wurde auf die Fahrzeuge angehalten, die beim Näherkommen als drei feindliche Einheiten ausgemacht wurden. Auf Schußentfernung herangekommen, wurden unsere angreifenden Fahrzeuge vom Gegner bemerkt. Unmittelbar nach dem Fallen des Torpedoschusses eines unserer Boote drehte das angegriffene Schiff mit hoher Fahrt auf den Angreifer zu, so daß der Torpedo beim Kiel sein Ziel verfehlte.

Gleichzeitig wurde gegen ein zweites feindliches Fahrzeug ein Treffer erzielt, das zu brennen begann und schwere Schlagseite nach Steuerbord erhielt. Sofort nach Beginn des Gefechts griffen auch die Landbatterien an, und feindliche Flieger beteiligten sich mit Maschinengewehren an der Abwehr. Zur selben Zeit war eine andere Gruppe unserer Streitkräfte unter der Hitze auf feindliche Zerstörer gestoßen. Auf nahe Entfernung wurden zwei feindliche Zerstörer durch Torpedo getroffen. Der eine erhielt einen Treffer mittschiffs und brach unter starker Qualmentwicklung auseinander. Beim zweiten Zerstörer erfolgte nach dem Treffen des Torpedos eine starke Detonation, nach der das Boot sank. Auch hier wurden unsere Streitkräfte von Landbatterien erfolglos beschossen und durch Flieger unter Maschinengewehrfeuer genommen.

Unsere Boote wurden nicht beschädigt und sind ohne Menschenverluste zurückgekehrt.

Der Bayernkönig in Sofia

München, 4. Sept. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König ist Mittwoch um 6 Uhr zur Erwiderung des Besuches des Königs der Bulgaren nach Sofia abgereist.

Der Jahrestag der Befreiung Rigas

Kowno, 4. Sept. Der Jahrestag der Befreiung Rigas wurde, wie die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen" berichten, in Riga feierlich begangen.

Großer Schaden durch eine Windhose in Livland

Kowno, 4. Sept. Eine Windhose richtete, wie die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen" erfahren, in Livland großen Schaden an. Eine Anzahl Gebäude und Brücken wurde von der Gewalt des Windes zerstört.

Die englische Verschwörung in Rußland

Der Kampf in der britischen Gesandtschaft

Moskau, 3. Sept. Ueber die Haussuchungen und Verhaftungen im englischen Botschaftergebäude in Petersburg berichtet die Moskauer „Pravda" vom 2. September:

In Moskau hatte der Vorsitzende der außerordentlichen Kommission Mitteilungen von großer Wichtigkeit über die Verbindung verschiedener gegenrevolutionärer Organisationen auf dem Territorium der russischen Republik mit den Vertretern der englischen Regierung und der englischen Gesandtschaft erhalten. Die Hauptfäden der Verschwörung und der Organisation liefen in der englischen Gesandtschaft in Petersburg zusammen. Bereits am 31. August waren die Untersuchungsbeamten der Kommission in Petersburg und traten mit der Petersburger Untersuchungskommission in Kontakt. Das Kommissionsmitglied Hiller begab sich mit Kommissar Popiderko und dessen Gehilfen, sowie einer Abteilung Aufklärer um 5 Uhr abends nach dem Gebäude der Gesandtschaft. Nachdem das Gebäude umzingelt war, gelang es, das Untergeschoß unbehindert zu besetzen. Als jedoch die Kommission eintrat, der Moskauer Untersuchungsbeamte zum ersten Stock hinaufging und der Kommissionsgehilfe Schenkmann ins Zimmer trat, ertönten von dort Schüsse. Schenkmann wurde an der Brust verwundet und fiel hin. Der Aufklärer Lissen wurde auf der Stelle getötet. Hiller brach ungeachtet der Schüsse mit einer Abteilung der Aufklärer in das benachbarte Zimmer und verhaftete die dort befindlichen Unbekannten, welche die Hände hochhoben. Der Kampf auf dem Korridor dauerte jedoch fort. Die Aufklärer wurden genötigt, zu fliehen, wobei der Marinenattaché Troneng getötet wurde. Wie sich später herausstellte, hatte dieser als erster das Feuer eröffnet. Die in die Gesandtschaft eintretenden Schutzbeamten verhafteten an 40 Mann. Unter den Verhafteten befindet sich Fürst Schachowsky. Bei der Haussuchung wurden eine die englische Gesandtschaft kompromittierende Korrespondenz und viele Waffen gefunden. Der Haussuchung wird große Bedeutung beigelegt.

Der Plan des Aufstandes — Kriegserklärung an Deutschland

Moskau, 3. Sept. Die heutige „Pravda" bringt in großen Lettern einen Aufruf an das Proletariat über die Aufdeckung des Hauptfitzes der Gegenrevolutionäre in der englischen Gesandtschaft. Das Blatt veröffentlicht folgende Mitteilung der außerordentlichen Kommission über die Vorbereitung des Aufstandes in Moskau:

Die Organisation und Finanzierung lag in den Händen des englischen Konsuls Lockhart. Die Kommission hatte bereits vor längerer Zeit Versuche der englischen diplomatischen Vertretung in Rußland, mit Truppenteilen der Räterepublik in Verbindung zu treten, um die Besetzung der Hauptstützpunkte in Moskau zu organisieren und den Rat der Volkskommissare zu verhaften, festgestellt. Anfang August führte ein Agent eine Unterredung Lockharts mit dem Kommandanten eines Truppenteiles herbei, welchem der Auftrag gegeben wurde, sich direkt des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen. Die Zusammenkunft fand in einer Privatwohnung am 14. August statt. Auf dieser Zusammenkunft wurde die Möglichkeit erörtert, ungefähr am 10. September in Moskau einen Aufstand gegen die Rätegewalt im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Engländer auf Murmann zu organisieren. Man vereinbarte auf den Vorschlag Lockharts hin, daß der weitere Verkehr mit dem erwähnten Kommandeur der Rätetruppen teils durch den englischen Leutnant Sidney Raily geführt werde. Bei einer weiteren Zusammenkunft wurde die Frage beraten, nach Wologda Truppenteile zu dirigieren, welche vorläufig Wologda den Engländern übergeben sollten. Der Umsturz in Moskau sollte am 10. September stattfinden. Die Engländer waren darum besorgt, daß in der an diesem Tage stattfindenden Plenarsitzung des Rates der Volkskommissare Lenin und Trotzki anwesend seien. Es war beabsichtigt, gleichzeitig die Reichsbank, die Zentraltelephonstation und den Telegraphen zu besetzen, und die Militärdiktatur einzuführen mit dem Verbot, unter Androhung von besonderen Strafen, irgend welcher Versammlungen bis zum Eintreffen der englischen Militärgewalt. Auch die Veranstaltung eines Bittgottesdienstes und von Kirchenpredigten zur Verteidigung des Umsturzes mit Hilfe von Vertretern der höchsten Geistlichkeit wurde beraten. In der gleichen Sitzung wurden dem erwähnten Kommandeur gemäß dem Versprechen Lockharts 700 000 Rubel übergeben, um den Aufstand zu organisieren. Am 22. August fand eine neue Zusammenkunft statt, in welcher zu demselben Zweck weitere 200 000 Rubel übergeben und der Plan ausgearbeitet wurde, die Arbeiterräume Lenins, Trotzkis, Aralows und des Obersten Reiss für Volkswirtschaft zu besetzen und sich der dort befindlichen Papiere zu bemächtigen, wobei der englische Offizier Raily, welcher die Verhandlungen führte, hauptsächlich im Auge hatte, Material zu erhalten, um den Krieg Rußlands gegen Deutschland zu rechtfertigen, welcher sofort nach dem Umsturz erklärt werden sollte. Am 28. August wurden dem Kommandeur des Rätetruppenteils wiederum 300 000 Rubel übergeben und seine Reise nach Petersburg vereinbart, um mit der Petersburger englischen Ihrenden Militärgruppe und sich mit den um sie gruppierenden russischen Offizieren darüber die Beschlüsse herzustellen. Die Petersburger Verhandlungen fanden am 29. August statt. Auf dieser Sitzung wurde die Frage der Verbindung mit Nischni-Nowgorod und Tambow beraten. Gleichzeitig wurde mit den britischen Vertretern der verschiedenen verbündeten Mächte über die Maßnahmen verhandelt, welche die Lage Rußland verschärfen und damit den Kampf zwischen der Rätegewalt und den Tschecho-Slowaken und Anglo-Franzosen schwächen könnten, besonders durch die Verschärfung der Verpflegungsschwierigkeiten in Petersburg. In Moskau wurden die Pläne zur Sprengung von Brücken und Eisenbahngleisen, die Pläne von Brandstiftungen und Sprengungen von Lebensmittelniederlagen ausgearbeitet. In gleicher Weise hat sich erwiesen, daß bei den anglo-französischen Verschwörern das Spionagesystem in allen Kommissariaten auf breitester Grundlage ausgearbeitet ist, was durch nachfolgende Haussuchungen bestätigt wurde, bei welchen eine Reihe geheimer Berichte von der Ostfront gefunden wurden. Die in Verbindung hiermit verhafteten Offiziere (Kapitän Friede u. a.) sagten aus, daß sie in die Hände der Anglo-Franzosen geheime Angaben über die Bewegung der Rätetruppen und überhaupt alle geheimen Angaben über die innere Lage Rußlands geliefert hätten. In Verbindung mit diesen Daten wurden sowohl in Petersburg wie in Moskau Verhaftungen vorgenommen.

Das jetzt bei der Sowjetregierung zur Verfügung stehende Material bestätigt mit vollkommener Sicherheit das Vorhandensein einer Verschwörung der diplomatischen und militärischen Vertreter auswärtiger Mächte. In den Händen der außerordentlichen Kommission befinden sich eigenhändig von Lockhart unterschriebene Bescheinigungen, dank welcher die Verschwörer den Schutz der britischen Militärmission in Moskau genießen sollten. Es folgt das Beispiel betreffend den Kapitän Krankall von den litauischen Schützen. Das Papier trägt ein offizielles Wappen, den Stempel der britischen Mission und das Datum vom 18. August. Die Verschwörer hatten genaue Pläne zur Organisation der Regierungsgewalt für die nächsten Tage nach dem Umsturz ausgearbeitet. Es war die Einsetzung einer Diktatur aus drei Personen beabsichtigt; vorgemerkt waren spezielle Komitees in den Truppenteilen usw. Ungeachtet dessen, daß der verhörte Chef der britischen Mission Lockhart die obenerwähnten Tatsachen zu leugnen versucht, befinden sich in den Händen der außerordentlichen Kommission unwiderlegliche Dokumente, welche daraus hinweisen, daß die Fäden der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenliefen, wobei als nächster Beteiligter in dieser Angelegenheit der französische Generalkonsul Renard, der französische General Lavergne und eine Reihe anderer französischer und englischer Offiziere anzusehen sind.

Ratifizierung der Zusatzverträge zum Brester Frieden in Moskau

Moskau, 3. Sept. Die Ratifizierung der Zusatzverträge zum Brester Frieden durch das Exekutivkomitee erfolgte gestern abend einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen. Anwesend waren 150 bis 200 Personen. Nach der Ratifizierung der Verträge gab Trotzki einen Bericht über die Lage an der Front, die er im allgemeinen als günstig bezeichnete. Er wurde zum Präsidenten des Obersten Kriegsrates ernannt. Der Exführer Wazetis wurde zum Oberkommandierenden an allen Fronten ernannt.

*

Kiew, 4. Sept. Der deutsche Botschafter Freiherr v. Mumm besuchte gestern vormittag den Vorsitzenden der russischen Friedensdelegation Rakowsky, um sein Beileid zum Anschlag auf den Vorsitzenden des Volkskommissariats Lenin auszusprechen.

Die Kämpfe im fernen Osten

Rotterdam, 4. Sept. Nach dem „Nieuw. Rott. Cour." wird der „Times" aus Wladiwostok vom 30. August gemeldet: Nach hier eingelaufenen Berichten ist der Feind im Ussurigebiet in vollem Rückzuge in Richtung Chabarowsk. Die plötzliche Flankenbewegung der Japaner, die zur Abschneidung der Bahnlinie und der Eroberung von zwei Panzerwagen führte, zeigte dem Feinde, daß es den Japanern ernst ist. Heute früh begann der allgemeine Vormarsch der alliierten Truppen von Schmakowka aus. General Semenow setzt seinen Vormarsch ohne nennenswerten Widerstand zu finden, fort. Die feindliche Hauptmacht muß am Anon zusammengezogen sein. Die Berichte aus dieser Strecke sind aber unklar und unverläßlich. Starke feindliche Streitkräfte sind nach Semenows letztem Rückzug an die Ussurifront abgegangen in der Richtung Baikalsee, um gegen die Tschecho-Slowaken zu kämpfen. Wieviel feindliche Truppen in und um Tschita geblieben sind, ist nicht bekannt. Die Amurbahn ist an mehreren Stellen schwer beschädigt, wodurch ihr Wert als Verbindung zwischen Transbaikalien und Ussurien, obwohl Material im Ueberfluß vorhanden ist, stark abgenommen hat. An der Baikalfront sind die Tschechen längs des Ostufers des Baikalsees nach Osten marschiert. Die letzten Nachrichten besagen, daß sie die Werke—Udinsk stehen und die Offensive der Alliierten zu unterstützen trachten. Die allgemeine militärische Lage der Alliierten hat sich gebessert. Trotzdem ist es nötig, daß die General Dietrichs so kräftig wie möglich unterstützen. Mit Japan sind Unterhandlungen über die Entsendung weiterer Truppen im Gange.

Tokio, 3. Sept. Das Reuterische Bureau meldet amtlich: Die Japaner besetzten Schimanowsk und begannen mit den alliierten Truppen den Feind zu verfolgen. In den Gefechten vom 29. bis zum 28. August wurden zwei Offiziere und 50 Mann getötet, 7 Offiziere und 129 Mann verwundet. Die Verluste des Feindes waren doppelt so hoch. Ueber 300 Tote wurden zurückgelassen. Es wurden u. a. zwei Panzerwagen, drei Geschütze, vier Maschinengewehre und Munition erbeutet. Die Truppen Semenows haben Kalonie besetzt.

Washington, 4. Sept. (Reuter.) Die nordamerikanische Regierung hat die Tschecho-Slowaken als zusammen mit den Alliierten als kriegführende Macht anerkannt.

*

Englischer Bericht aus Nordrußland vom 31. August: Die feindliche Stellung unmittelbar nördlich von Obozerskaja, 75 Meilen südlich von Archangelsk an der Wologdabahn, wurde von den alliierten Streitkräften einschließlich der russischen Truppen angegriffen und genommen, befestigt und ein sofort erfolgender Gegenangriff des Feindes unter schweren Verlusten abgeschlagen. Unsere Truppen rückten auf Oboerskaja vor. Geschütze eines Panzerzuges wirkten in den Kämpfen sehr wirksam mit.

Amsterdam, 4. Sept. Dem „Algemeen Handelsblad" zufolge erfährt die „Daily Mail" aus Charbin, daß die Vorhut der tschecho-slowakischen Truppen von Werchneudinsk aus, 80 Meilen östlich des Baikal-Sees sich mit Oberst Semenows Truppen am Onnonfluß, 240 Meilen südöstlich von Werchne-Udinsk vereinigt hat.

Die Kämpfe im Dongebiet

Kiew, 4. Sept. (Ukrainische Telegraphenagentur.) Der Vorstoß der Bolschewiki im südlichen Dongebiet bei Kotelniki bis an den Don wurden zum Stehen gebracht und die Bolschewiki zurückgedrängt. Dagegen mußten nordwestlich Zarizyn die Kosaken unter dem Druck der Bolschewiki zurückweichen und den Bahnhof Kotluban aufgeben. Die Freiwilligenarmee übergab den nördlichen Teil des Stawropoler Gouvernements dem astrachanischen Kosakenheer. Hier und im befreiten Teile des astrachanischen Gebietes wurde die Mobilisation der Kalmücken verfügt, woraus besondere Abteilungen gebildet werden. Die Freiwilligenarmee setzte den Vormarsch auf Stawropol fort und besetzte Baschagir, 30 Kilometer von Stawropol. Der Kubanische Landrat tritt am 30. September zusammen.

Die Explosion in Odessa — ein Werk der Entente

Wien, 4. Sept. (Korr.-Bureau.) Aus Odessa wird gemeldet: Bei der Explosion wurden über 50 Personen getötet, mehrere hundert verletzt. Mehrere tausend Personen sind obdachlos geworden, da die Häuser ganzer Straßen durch die ungeheure Kraft der explodierenden Granaten und die ausgebrochenen Brände vernichtet sind. In den Gassen liegen nicht explodierte Geschosse teilweise schwersten Kalibers. Der Schaden beträgt sicher mehrere 100 Millionen. Die bisherige Untersuchung ergab, daß die Katastrophe sowie seinerzeit in Kiew durch Agenten der Entente hervorgerufen worden war. Das Munitionslager gehörte eigentlich der ukrainischen Regierung, mit der die österreichisch-ungarische Regierung wegen Erwerb des Lagers verhandelte. Die übrigen Vorräte und die Obdachlosen wurden vorläufig in Asylen untergebracht. Die Dürftigen wurden aus Feldküchen der österreichisch-ungarischen Truppen gespeist. Der Bahnverkehr, der mehrere Stunden unterbrochen war, ist in vollem Umfange wieder aufgenommen. Das Leben in Odessa geht bereits wieder seinen gewohnten Gang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191809051-12/fragment/page=0002

Baron Burian und die geheimnisvollen „Missionen" des Prinzen Radziwill

Die Stellung des österreichischen Ministers des Aeußern Burian ist dermaßen erschüttert, daß bereits der Name seines Nachfolgers, des Markgrafen Pallavicini, genannt wird. Und zwar soll der Rücktritt Burians „unmittelbar nach der Beendigung der Besprechungen mit dem deutschen Kanzler und der Warschauer Regierung über die polnische Frage" stattfinden. Es besteht also, wie damit angedeutet wird, ein Zusammenhang zwischen dem Abschied Burians und den Verhandlungen über die Lösung der polnischen Angelegenheiten. Bekanntlich ist aber Baron Burian der hartnäckigste Verfechter der österreichisch-polnischen Lösung, an der er auch noch nach den Besprechungen mit dem Besuch Kaiser Karls im deutschen Großen Hauptquartier festgehalten hat, trotzdem ihm bei dieser Gelegenheit doch wohl hinreichend klargelegt sein wird, auf einen entschiedenen Widerstand diese Lösung, die in Wirklichkeit eine weitere gefährliche Verwicklung der Verhältnisse bedeuten würde, auf deutscher Seite stoßen muß. Es war ja überhaupt ziemlich befremdlich, daß damals, nachdem zuvor halbamtlich verlautet hatte, es sei eine Einigung erzielt und die österreichisch-polnische Lösung könne als erfolgt gelten, in Wien dann dem widersprochen wurde, mit der Erklärung, Baron Burian habe seinen Standpunkt nicht geändert. Damit wurde kein guter Eindruck hervorgerufen. Denn es gewann den Anschein, als wolle man in der Umgebung des österreichischen Ministers des Aeußern Vorbereitungen gegen die in den Verhandlungen mit den maßgebenden Deutschlands gefaßten Beschlüsse unternehmen. Wenn Baron Burian also jetzt vom Amte zurücktritt, so ist ein ursächliche Zusammenhang mit diesen Vorgängen wohl anzunehmen und vielleicht die Hoffnung daraus zu schöpfen, daß ein festes Auftreten deutscherseits eine Wendung zum Besseren anbahnt.

Die Warschauer Aktivisten wenden sich zu neuerdings in bemerkenswerter Weise gegen die österreichisch-polnische Lösung. Sie sehen ein, daß die Verkoppelung Polens mit Oesterreich, in welcher Form sie auch erfolge, die Entwicklung Polens zum selbständigen Staate von vornherein gehemmt habe; während der Anschluß Polens an das Deutsche Reich sich nach den deutschen Wünschen verhältnismäßig lockerer gestaltet werde, sodaß er Polen nicht zu einem verkümmerten Staatsgebilde machen würde. In einem gewissen, aber auch nur scheinbaren Gegensatze zu dieser verständigen Auffassung der Aktivisten steht die rührige Tätigkeit des Prinzen Radziwill, der zwischen den beteiligten Hauptstädten hin und her reist, um dann Berichte über seine Unterredungen mit den leitenden Männern in die Zeitungen zu bringen. Irgendwelche bindende Bedeutung haben diese Gespräche mit dem Prinzen Radziwill selbstverständlich nicht; seine Mitteilungen darüber bewegen sich auch so vorsichtigen, vieldeutigen Wendungen, daß man aus ihnen alles und nichts herauslesen kann. So war es auch bei Verhandlungen, die der polnische Prinz dieser Tage mit Diplomaten in Wien geführt haben will, die aber wohl auch nicht über den Rahmen von Visitegesprächen hinausgekommen sein dürften. Prinz Radziwill erreicht aber dabei bis zu einem gewissen Grade doch seinen Zweck. Er kann dann hinterher das, was er in Wien zugesichert erhalten haben will, als Trumpf gegen Deutschland, in erster Linie also gegen Preußen aufspielen, um auf diese Weise Zugeständnisse von der deutschen Regierung zu erlangen. Demgemäß versucht er das, wobei ihn die Wiener Publizistik eifrig unterstützt. Merkwürdigerweise geht ihm ein Teil der reichsdeutschen Presse auf diesen Leim, indem sie seine geheimnisvollen Andeutungen über seine Verhandlungen mit diesen und jenen leitenden Männern als höchst wichtig in ihre Spalten aufnimmt, ohne Rücksicht darauf, ob damit die deutschen Interessen gefördert werden. Der Rücktritt des Barons Burian wird nun hoffentlich diesem Spiel ein Ende machen. Wenigstens hat nach neuester Meldung eines Warschauer Blattes Staatssekretär v. Hintze dem Prinzen Radziwill einen Bescheid erteilt, der ziemlich deutlich verrät, man lehne deutscherseits die österreichisch-polnische Lösung entweder gänzlich ab oder würde sie von derartigen Grenzsicherungen abhängig machen, daß wohl einem jeden Polenführer die Lust zu weiteren Treibereien in dieser Richtung benommen wird.

Die Schlacht zwischen Soissons und Reims

(27. Mai bis 8. Juni.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II.

Der Armee v. Boehn fiel der Hauptangriff zu, der Sturm auf den Damenweg, den sie ein Jahr lang so ruhmreich verteidigt hatte. Ihre Korps bildeten die Front westlich Reims, vom Schnittpunkt mit der Aisne bis zur Mündung der Ailette. Im Zentrum, dem Damenweg gegenüber, standen auf dem rechten Ailette-Ufer die Korps Wichura zwischen Ligy und Colligis, Winckler bis Chermizy, Conta über Corbeny hinaus. Anschließend hielt Bohens linkes Flügelkorps unter Schmettow über die Aisne-Niederung hinweg bei Berry-au-Bac Fühlung mit dem Korps Ilse der Armee v. Below, das die Vormarschbewegung mitmachen sollte. Nach rechts folgte auf Wichura das Korps Larisch. Zwischen Landricourt und Cuy westlich Noyon bildeten die inneren Flügelkorps der Armeen v. Boehn und v. Hutier unter François und Hofmann eine Kampfeinheit, die zunächst zurückgehalten werden sollte. Den Nordosten der Ailette und Oise angeschmiegt, reichten sie sich an deren Zusammenfluß bei Abbécourt über die Oise hinweg die Hand.

Die Bereitstellung der Angriffsdivisionen und Artilleriekampfgruppen fand in den Abendstunden des 26. Mai ihren Abschluß. Langwieriger Verschleierungen hatte es bedurft, um die umfassenden Vorbereitungen vor dem Feinde geheim zu halten. Der Erfolg des Unternehmens war von dem Gelingen der Ueberraschung unbedingt abhängig. Ehe die örtlichen Reserven des Gegners eingreifen konnten, mußte der Damenweg überrannt sein. Die Dauer der Feuervorbereitung wurde deshalb aufs äußerste eingeschränkt. In wenigen Stunden mußte die Artillerie des Gegners niedergekämpft, die terrassenförmig einander überhöhenden und stützenden Erdwerke seiner festungsartig ausgebauten Höhenstellung sturmreif geschossen werden.

Um den langen Frühlingstag voll auszunutzen, war der Beginn des Unternehmens auf die frühesten Morgenstunden angesetzt worden. Am 27. Mai, 4 Uhr 40, verließen die deutschen Truppen ihre Ausgangsstellungen zwischen Landricourt und dem Brimont. Auf breiter Front überschritten die Sturmlinien der Armee v. Boehn die Ailette. Die feindliche Artillerie, die zu Beginn der Feuervorbereitung schwach erwidert hatte, war ernstlicher Abwehr nicht mehr fähig.

Die Korps in Boehns Mitte brachen in raschem Anlauf den Widerstand der feindlichen Grabenbesatzung am Nordhang des Damenwegs. Winclers Divisionen gewannen, zum frontalen Durchstoß auf schmalem Raum zusammengefaßt, die Hochflächen beiderseits Cerny. Contas Flügel erstiegen die Kämme bei Ailles-Paissy und dem Winterberg, ermöglichten dadurch der Mitte die Ueberwindung der dazwischen liegenden schwer gangbaren Abfälle nördlich Hurtebise Ferme. Das Korps Wichura traf auf einen abwehrbereiten Gegner und kämpfte sich langsam die Hänge empor. Zuerst erzwang sein verstärkter linker Flügel im Anschluß an Winckler den Zutritt zur Höhe östlich Braye, schwenkte dann mit Teilen gegen Fort Malmaison ein, das durch Umfassung fiel.

Auch auf den inneren Flügeln der Armeen v. Boehn und v. Below gewannen die Korps Schmettow und Ilse stetig Boden nach Südwesten. Im rechten Gefechtsabschnitt war es trotz des nach Westen sich mehr und mehr verstärkenden feindlichen Widerstandes dem Korps Larisch gelungen, bei Laffaux die Paßhöhe des von Soissons nordöstlich zur Ailette ziehenden Tales zu nehmen, den Schlüsselpunkt der ganzen dritten Höhenstellung. Bei Antioche Ferme lagen seine Sturmlinien vor zäher Verteidigung währende des Vormittages fest.

Sobald erst einmal die Kämme überwunden waren, drängten die Divisionen im Wettlauf zur Aisne hinab. Um die Mittagszeit war der Damenweg samt seinen Südhängen voll in deutscher Hand. Die gewonnene Linie zog über Bascule, Jouy und Chavonne zur Aisne und folgte deren Nordufer bis Berry-au-Bac. Vortruppen hatten bereits am Vormittag den Fluß an vielen Stellen überschritten. Zwischen Berry-au-Bac und dem Brimont waren die westlichen Uferränder des Aisne-Marne-Kanals erreicht. Ebenso hatte im Verlaufe eines örtlichen Unternehmens das an dem Hauptangriff zunächst nicht beteiligte Korps François bei Leuilly Brückenköpfe auf dem Südufer der Ailette zu schaffen vermocht.

Auf der Mitte der Angriffsfront hatte der erste Stoß die Verbände der feindlichen Grabenbesatzung völlig aufgelöst und größtenteils vernichtet. In den ersten Stunden des Nachmittags gingen die hier eingesetzten Divisionen in rascher Folge zwischen Chavonne und Berry-au-Bac über die Aisne. Weiter rechts leistete der Feind noch hartnäckigen Widerstand. Ebenso begann am Aisne-Marne-Kanal, vor den inneren Flügeln der Armeen v. Boehn und v. Below die Gegenwehr sich mehr und mehr zu versteifen, genährt aus den örtlichen Reserven des Raumes um Reims. Es ergab sich in immer schärferer Ausprägung das Bild, daß die mittleren Korps, zu einem scharfen Keil zusammengeschweißt, in rastloser Verfolgung nach Südwesten strebten, die zurückhängenden Flügel der Angriffsfront mit scharf vorgenommener innerer Schulter Fühlung hielten. Als endlich Antioche Ferme fiel, Bailly in hartem Kampfe genommen wurde, die Sturmlinien sich an den von Maschinengewehrnestern zäh verteidigten Nordosthängen des Höhenzuges südlich der Aisne mühsam emporrangen, standen die Divisionen der Mitte bereits südlich Longueval und Merval auf den Kämmen der zweiten Höhe und schickten sich an, in das Tal der Vesle hinabzusteigen. Vor dem Sinken der Sonne des ersten Angriffstages erreichten sie zwischen Courcelles und Magneux den Fluß. Im Schutze der Dunkelheit wurden bei Magneux die südlichen Uferhänge gewonnen. Noch in der Nacht wurde der Brückenkopf bis Villette erweitert und zwischen Courcelles und Paars ein zweiter geschaffen.

Kirche, Schule und Mission

— **Die Thüringer Kirchliche Konferenz findet am** 16. und 17. d. M. im Chrysopras zu **Blankenburg i. Thür.** statt. Sie wird am Montag, nachmittags um 5 Uhr, mit der Eröffnungsansprache des Herrn Geheimrat D. **Petri** (Arnstadt) beginnen und alsdann gleich der erste Hauptvortrag des Herrn Geheimrat Universitätsprofessor D. **Haußleiter** (Greifswald) über das Thema: „Neuere Darstellungen des Lebens Jesu und das Evangelium" folgen. Der zweite Tag wird der gerade jetzt in unserer Mitte so eifrig verhandelten Kirchenverfassungsfrage gewidmet sein. Während früh nach der um 9 Uhr von Herrn Generalsuperintendent D. Dr. **Braune** (Rudolstadt) gehaltenen Morgenandacht Seine Magnifizenz Herr Generalsuperintendent D. **Kaftan** (Baden-Baden) über das Thema: „Die staatsfreie Volkskirche und ihre Verfassung" sprechen wird, wird Herr Universitätsprofessor D. **Meyer** (Göttingen) am Nachmittag um 5 Uhr die Frage: „Was muß eine staatsfreie Volkskirche von ihren Gemeinden erwarten?" behandeln. Da die Konferenz bei der hervorragenden Bedeutung sowohl der Vorträge als der Herren Referenten voraussichtlich besonders starken Zuspruch haben wird, dürfte es sich empfehlen, daß sich die Besucher tunlichst sofort in den zur Verfügung stehenden Gasthäusern (Chrysopras, Löwe, Bahnhofshotel, Hotel Schellhorn und Greifenstein) Quartier sichern. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die in Aussicht stehenden Vorträge durchaus nicht nur für Geistliche, sondern auch, ja erst recht, für Nichtgeistliche bestimmt sind, welche sich über die zur Verhandlung stehenden wichtigen Tagesfragen unterrichten möchten, und daß, abgesehen von der am Dienstag, nachmittags um 3 Uhr, stattfindenden Generalversammlung, an der nur Konferenzmitglieder teilnehmen können, auch Gäste zugelassen werden.

Nachdruck verboten.

Aus Langeweile

Roman von Wilhelmine Fleck (A. L. Lindner).

den 29. 12.

Nach dieser kühnen, auf anerkennenswerter Selbstverleugnung beruhenden Behauptung habe ich lange nichts geschrieben. Es gab soviel Wichtigeres zu tun als schriftliche Selbstbespiegelungen. Wir haben ja Pflaumenmänner gemacht und Puppen angezogen, Nüsse vergoldet und Pfefferkuchen gebacken in schlaraffenhafter Menge für unsere vier Kinder und für die im Dorf. Und dann ist Weihnachten gewesen. Bisher habe ich gar nicht gewußt, was Weihnachten sein kann. Als eine Zeit des Glanzes kannte ich es wohl, aber im Grunde glänzten nur die Schaufenster und die Geschäftsräume. Es war ein Jahrmarkt, auf dem die Einfalt vielfach von der „verflixten Schuldigkeit" diktiert wurden. Daß es auch eine Seele hat, eine überschwengliche große Seele, habe ich hier erst gelernt, wo der Tannenbaum die Poesie eines ganzen Märchenwaldes in sich verkörpert, wo seine Lichter allen Freudenschein des ganzen Jahres noch einmal wie in einen Brennpunkt zeigen. Schade, daß solche Zauberbäume nicht auf jeden Boden gedeihen; im Gegenteil, ich glaube, sie erfordern eine ganz besondere Pflanzung. Zufriedenheit muß ihre Wurzeln speisen, der Mut kleiner täglicher Bedrängnisse das Erdreich lockern, und die Sonne einer sehr großen Liebe muß darüber stehen. „Ich sehe ganz deutlich die Lichter schimmern", sagte Irmgard von Thunstorff, und in seinem Ton lag wirkliches Glück.

Ich werde dies Familienbild nie vergessen.

Er so rührend fröhlich trotz seiner unsicheren gemessenen Bewegungen, Frau Dore so mütterlich geschäftig. Die Kinder in ihren Sonntagkleidchen, die Weihnachtsgeschichte hersagend, selbst Jürgen der Strick, so brav und ernst, die Gesichtchen voll Feierlichkeit und Ungeduld und den Stimmchen den süßen Unterton von Gläubigkeit, der auch den Großen auf einmal alles so sicher macht und so gottesfrei. Ach, und wie dann die Bande auf die Tischchen und den sehr bescheidenen Geschenken losgelassen wurde und die Wonne entfachte und sprang, daß das dicke dreijährige Mädelein dabei über den Haufen gerannt wurde, zur Mutter stürmte und am Vater in die Höhe turnte, und wie dann Fritt mit den dicken Pfötchen nach den Lichtern langte. Die glückselige Frau Dore! Schon oft habe ich gedacht, was doch sein mag, Mutter zu sein. An diesem Abend ist es mir überwältigend klar geworden. Aber auch glücklicher Vater-Sein! Wie alle sich immer an ihn wandten, ihn als Mittelpunkt umringten, wie um ihn jedes Gefühl von Beschützung zu nehmen! Ich glaube auch nicht, daß er in den Augenblicken an seine Geschenken gedacht hat. Immer wieder strich er lächelnd über die Flachsköpfe und über die „wunder — wunderschönen" Geschenke, die die Kinder ihm immer wieder unter die Nase hielten. Emmi hatte ihm mit meiner Hilfe einen Uhrenpantoffel aus Papierkanevas gemacht.

„Siehst Du ihn, Papa? siehst Du ihn wirklich? Er ist ganz silbern — und einen Haken hat er — und mit roter Seite ist er gestickt, und Tante Irmgard hat ihn gefüttert."

Da hab' ich auch noch einen Handkuß gekriegt, und das Glück allerseits war so überschwenglich, daß es mich ganz mit fortriß und ich vergaß, daß ich doch nur gewissermaßen durch das Gitter in den Nachbargarten hineinsehe. Unter dem Einfluß der Festbegeisterung haben wir drei „Alten" beschlossen, uns künftig beim Vornamen zu nennen. Es geschah ohnehin schon manchmal im Eifer des Gefechts; nun brauchen wir uns doch nicht mehr zu entschuldigen, wenn Karl-Heinz mal „Irmgard" sagt, oder ich „Frau Dore".

„Nicht wahr, Papa, heute Abend sind doch alle Menschen vergnügt?" hat Emmi gefragt.

„Natürlich, Maus. Und wie", lachte Karl-Heinz, aber mich hat plötzlich gefröstelt.

Ich habe an einsames, von der Stille der Winternacht umlastetes Gehöft denken müssen, wo kein Lichterbaum brennt, wo zwischen den Eltern und den blonden Geschwistern ein leerer Stuhl steht, den nie jemand mehr einnehmen wird. Und an ein Grab, auf das zum erstenmal der Schnee fällt. — —

Sie haben mein Verstummen gemerkt, und sind um mich her gewesen, als hätten sie mich vernachlässigt und müßten es gut machen. Frau Dore hat mich umfaßt und geflüstert: „Ihr Tag kommt auch noch, Liebchen, lassen Sie's nur gut sein. Wer weiß, wie es übers Jahr aussieht."

Aber auf mir lastete die Stimmung des Augenblicks so schwer, daß ich nur denken konnte: „Wer weiß, wer übers Jahr noch lebt."

Jürgen und Emmi, die beiden „Großen", haben zur Feier des Tages noch ein bißchen über die gewöhnliche Zeit aufbleiben dürfen, aber Peterlein und Lütt wurden ins Bett gesteckt. Als Extravergünstigung habe ich Lütt ausziehen und baden dürfen. Gibt es wohl etwas Entzückenderes als solch kleines Kind? Dies Hilflose, Werdende und zugleich das Wonnige, Weiche solches kleinen Körpers! Und sich sagen zu können: Dies Wesen gehört mir, aus mir ging es hervor, und nichts in der Welt wird die starke Zusammengehörigkeit zerreißen können! Tränen kamen mir in die Augen vor Zärtlichkeit und einem seltsamen quälenden Gefühl, das ich nicht schildern kann. War's Neid, war's Sehnsucht?

„Ob es wohl irgend ein Leid auf der Welt gibt, für das das Glück, Mutter zu sein, nicht entschädigen könnte?" habe ich Frau Dore gefragt, und lächelnd und mit leuchtenden Augen hat sie geantwortet: „Nein, Irmgard, es gibt keines."

d. 20. 1.

Seit Neujahr habe ich den Unterricht der beiden Aeltesten ganz übernommen. Mein bißchen Lyzeumsweisheit, trotzdem ihr der obrigkeitliche Examensstempel fehlt, berechtigt mich dazu, bis Jürgen zehn Jahre alt ist. Sieben ist er jetzt, drei Jahre also noch auf dieser weltverlorenen, glücklichen Insel. Frau Dore will freilich nichts davon hören, daß ich mir so die Grenze setze.

„Mir ist, als wären Sie immer hier gewesen und könnten gar nicht wieder weggehen. Geben Sie nur acht, wieviel Arbeit wir noch für Sie haben werden. Gar nicht zu sagen. In drei Jahren muß Peterlein an das Abc heran. Dann kommt Lütt. Und wer weiß, wer noch kommt", setzte sie mit schelmischem Lächeln hinzu.

So habe ich mir dann den Rest meiner Sachen, meine Bücher und Bilder aus Renzow schicken lassen und mich hier wie auf eine kleine Ewigkeit eingerichtet. Vielleicht verwächst meine Zukunft wie die einer „alten Gouvernante" mit dem Leben dieser Kinder, und sollten sie mich trotzdem einmal nicht mehr brauchen, so steht mir der Klosterplatz in Renzow ja immer noch offen. Möchte ich das? Mein Leben an den Stätten beschließen, die meine Jugendtorheiten gesehen haben? Ich glaube nicht.

Wenn Jürgen später Latein und Mathematik braucht, wird ihm der Pastor den ersten Unterricht geben. Er gibt den Kindern auch die Religionsstunden, an die ich mich nicht herangewagt habe. Zu Frau Dores großem Erstaunen. Sie selbst spricht den Kindern immer von Gott, vom Himmel, vom Heiland. Ihr ist das alles ein Teil des Lebens. Wie mit Kinderhänden rührt sie an die tiefsten Menschheitsrätsel, und sie entwirren sich ihr. Ich glaube, sie weiß kaum, daß es Rätsel sind. Das ist so rührend und schön, aber ich kann ihr darin nicht folgen. Ich sehe überall die Fragezeichen stehen, und könnte zu den Kindern nicht mit der klaren Selbstverständlichkeit sprechen, die allein sich für sie eignet. Aber etwas werde ich ihnen doch geben können, weil ich selbst es so teuer erkauft habe, — die Achtung vor fremdem Seelenleben. Hätte ich sie nur schon gehabt, als ich Iwersen kennen lernte. — — — Ilse Fehring hat mir heute geschrieben, daß Neuhofen sein Kommerzienratstöchterlein heimgeführt habe. Ich habe meinen Mantel angezogen, bin auf dem hartgefrorenen Feldweg, der vom Dorf zur Chaussee führt, hin- und hergegangen und habe mich selbst durchforscht, was denn die Nachricht dieser vollzogenen Tatsache eigentlich in mir ausgelöst habe. Nichts! Im Wahrheit nichts, als einen grenzenlosen, moralischen Katzenjammer. Wie habe ich mich damals so zu einem Spielzeug herabgen, mich so wegwerfen können? Und wenn ich mich nicht noch tiefer wegwarf, wessen Verdienst ist es? Meines sicher nicht. Mir ist, als hätte ich erst jetzt den Abgrund erkannt, an dem ich vorbeigetaumelt bin.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191809051-12/fragment/page=0003

Provinz Sachsen und Umgebung

— **Altenburg**, 2. Sept. (Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg) hat anläßlich seines diesjährigen Geburtstages den Gnadenerlaß vom 31. August 1915 über die Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer erweitert.

— **Gera**, 2. Sept. (Fürstliche Spende.) Ihre Durchlaucht die Fürstin hat anläßlich ihres Geburtstages, den sie am 4. d. Mts. begeht, der Kriegsabteilung 5 des Roten Kreuzes einen Beitrag von 3000 Mark gespendet.

— **Quering**, 4. Sept. Dem Leutnant und Kompagnieführer Wilhelm Fiedler ist das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

— **Meuselwitz**, 2. Sept. (Ernennung.) Der Herzog von Altenburg ernannte Rechtsanwalt Hartmann hier zum Justizrat.

— **Osterode a. H.**, 2. Sept. (Bürgermeister Karl Brandt), ein beliebter Jagdschriftsteller und bekannter Hundezüchter, ist hier gestorben.

— **Weimar**, 2. Sept. (Neue Fischereiordnung.) Im Weimarischen Regierungsblatt ist eine neue Ausführungsverordnung zum Fischereigesetz vom 6. Mai 1876 veröffentlicht worden, kurz Fischereiordnung genannt. Da, wie die „Weimarische Ztg." hört, über die wichtigsten Bestimmungen eine gleichmäßige Regelung in allen Thüringischen Staaten erzielt worden ist, so dürfte mit der neuen Fischereiordnung der erste Schritt zur Herbeiführung eines einheitlichen Fischereigesetzes in Thüringen getan sein.

— **München-Gladbach**, 2. Sept. (Eine Volksküche.) Der Gemeinderat beschloß, jetzt eine Volksküche ins Leben zu rufen. Sie soll sich aus ihren Erträgnissen selbst unterhalten.

Z. **Falkenberg** (Bez. Halle), 4. Sept. (Zum Raubmord bei Tettau.) Am Sonnabend abend wurde, wie schon kurz berichtet, an der Mückenberg-Tettauer Straße, in der Nähe des Dorfes Tettau, ein etwa 18jähriger junger Mensch ermordet aufgefunden. Der Tote war sämtlicher Kleidung bis auf die Unterhose beraubt. Im Munde steckte ein Taschentuch, durch das ihn der Mörder jedenfalls am Schreien hinderte. Die Leiche lag etwas abseits von der Straße in einem Wassergraben, wohin der Täter ihn wohl geschleppt haben mag. An den Schultern des Toten waren blaue Flecke sichtbar. Alle Umstände deuten auf Raubmord hin, der in der Nacht zum Sonnabend verübt sein muß. Ueber den Täter und über die Herkunft des Unglücklichen fehlt bisher jede Spur.

— **Sondershausen**, 2. Sept. (Erstochen aufgefunden) wurde gestern abend gegen 10 Uhr in der Hauptstraße zu Bebra der 15jährige Kurt Mohe aus Bebra. Als Täter wurde von der Polizei ermittelt, der in der Brunnquellschen Fabrik in Bebra beschäftigt war. Wie verlautet, soll die Tat wegen eines jungen Mädchens begangen worden sein. Der jugendliche Verbrecher wurde verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

— **Mumsdorf**, 2. Sept. (Tödlich verunglückt.) Durch nachstürzende Kohle ist der Kriegsbeschädigte A. Hüttig aus Oberarnsdorf so schwer verunglückt, daß der Tod alsbald eintrat.

— **Neustadt** (Orla), 2. Sept. (Aneinem Fliegenstich gestorben.) Wie gemeldet wird, wurde der 81 Jahre alte Rentier Traugott Hoeffer von hier von einer Fliege gestochen. Die unscheinbare Verletzung hatte eine Blutvergiftung zur Folge, der er erlag.

— **Apolda**, 2. Sept. (Beim Feueranzünden) mittels Petroleums wurde in Reisdorf die neunjährige Elsa Köppenmark so schwer verbrannt, daß sie starb.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 5 September

— Die **alten Landsturmleute**. Ueber den Ersatz alter Landsturmleute spricht sich das preußische Kriegsministerium in einem Schreiben an den Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen, der wiederholt die Anregung zur Auslegung des betreffenden Erlasses gegeben hat, vom 17. August 1918 wie folgt aus: „Auf die nach hier weitergereichten Fragen des Landsturmmannes Th. der Munitionskolonne des 6. Reserve-Fußartillerie-Regiments erwidert das Kriegsministerium, daß der Wortlaut der Verfügung vom 18. November 1917 Nr. 6695. 10. 17 AM. über die Durchführung der Ausdehnung der Bestimmungen über die Ablösung der über 45 Jahre alten Landsturmleute auf die Mannschaften bis zu 42 Jahren einschließlich keinen Zweifel läßt. Da für den Austausch bestimmte Voraussetzungen festgelegt sind (Ersatzlage nur zum Kampf im Schützengraben eingesetzte Truppen und am Kampfe unmittelbar mitwirkende Hilfswaffen; sonstige Formationen lediglich, wenn sie dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt sind; besonders berücksichtigenswerte wirtschaftliche, familiäre und gesundheitliche Verhältnisse, die stets zu Ausnahmen berechtigen), kann von einer unbedingten Notwendigkeit der Durchführung keine Rede sein. Die zweite Frage, ob überplanmäßig bei einer Formation vorhandene ältere Mannschaften ohne weiteres vom Truppenteil oder auf Anordnung der vorgesetzten Stelle zum Ersatzbataillon in Marsch zu setzen seien, wird verneint. Nichtversetzung in die Heimat, sondern Zurückziehen aus der vorderen Linie zur Etoppenformation hinter der Front kommt zunächst in Frage. Die dritte Frage über Abgabe von überzähligem Ersatz an andere Formationen ist in der allgemeinen Fassung nicht zu beantworten. Das Bedürfnis an Ort und Stelle ist hierbei ausschlaggebend. Eine Versetzung zum heimatlichen Ersatztruppenteil kann auf Grund der Verfügung vom 15. November 1917 jederzeit beim Truppenteil erbeten werden. Mannschaften, die sich nach den Bestimmungen in ihren zuständigen Rechten benachteiligt fühlen, steht jederzeit der Beschwerdeweg offen.

— Die **neue Soldatenlöhnung** beträgt seit 1. August 1918 zusammen mit der Zulage monatlich: 1. bei mobilen Truppen: für Vizefeldwebel, Vizewachtmeister usw. 84 Mk., für Sergeanten, Oberfeuerwerker, Oberfeuerschmiede 75,50 Mk., für Unteroffiziere, Fahnenschmiede, Hoboisten usw. 57 Mk., für Sanitätsgefreite usw. 37,50 Mk., für Obergefreite und Gefreite 33 Mk., für Gemeine 30 Mk.; 2. bei immobilen Truppen: für Vizefeldwebel, Vizewachtmeister usw. 75 Mk., für Sergeanten usw. 66 Mk., für Unteroffiziere usw. 48 Mk., für Sanitätsgefreite usw. 28,50 Mk., für Obergefreite und Gefreite 22,50 Mk., für berittene und unberittene Gemeine 21 Mk. — Die Löhnung für immobile Truppen wird auch an die Soldaten in den Lagaretten gezahlt. Die höhere Löhnung ist seit 1. August 1918 zu zahlen, muß also von diesem Tage an nachgezahlt werden. Die Zulage von 9 Mk. monatlich für die mobilen und 6 Mk. für die immobilen Truppen ist für Unteroffiziere und Mannschaften gleich hoch.

— **Wichtiges für die bürgerliche Krankenpflege.** Das Sanitätsdepartement des Kriegsministeriums hat unter dem 10. Februar eine Rundverfügung an sämtliche Armee- und Etappenärzte verfandt, aus der folgende Punkte auch für die bürgerliche Krankenpflege von Interesse sind: 1. Binden von gestärkter Gaze fallen im Heimatgebiete weg; 2. Verbandtücher, Hickelstiften, -bezüge, Sandsäcke, Handtücher, Schürzen, Segeltuch werden fortan aus Zellstoffgewebe angefertigt; 3. Bindenmull, Kambrik und Schirting in Stücken fallen weg, ebenso die bisherigen planmäßigen Binden aus Mull und Kambrik. Es treten hinzu: Binden aus Zellstoffgewebe. (Hierunter versteht die Heeresverwaltung Gewebe aus Papiergarne.n) — Die Zellstoffbinden (die sogenannten Kreppapierbinden) haben sich im allgemeinen gut bewährt; sie sind jedoch nur für einfachere Verbände verwendbar, sind wenig haltbar und vertragen ein Durchfeuchten nicht. Bei Transport-Verbänden müssen sie daher mit Zellstoffgewebebinden umwickelt werden. Weitestgehende Anwendung der Zellstoffbinden ist erforderlich. Schon wegen des erheblichen Preisunterschiedes zwischen Zellstoff- und Zellstoffgewebebinden. Zellstoffbinden sind nach einmaligem Gebrauche nicht zu verwenden. Die Zellstoffgewebebinden sind als äußere Deckgaze zum Schutze des Verbandes zu verwenden. Sie werden nur in Längen von 5 Metern hergestellt, weil Binden von über 5 Meter Länge sich wegen ihres Umfanges schwer pressen lassen und die Pressstücke nicht in den hierfür vorgesehenen Räumen usw. der Sanitätsbehältnisse untergebracht werden können. Zellstoffgewebebinden können gewaschen werden und sind daher wiederholt zu verwenden. Die allgemeine Waschvorschrift für Zellstoffgewebe ist peinlichst zu beachten. Das gewöhnliche Zellstoffgewebe eignet sich nicht für Gipsbinden, weil es in feuchtem Zustande nicht mehr die notwendige Reißfestigkeit besitzt. Für Gipsbinden ist daher ein besonderes Gewebe, aus Zellstoffgarn hergestellt, zu verwenden, das unter sehr großer Drehung des Zellstoffgarns in feuchtem Zustande seine volle Reißfestigkeit behält.

— **Die Stadt Halle in den Verlustlisten.** Preußische Verlustliste Nr. 1227: Gefr. Walther Bortels, 27. 4., schwer verw.; Walter Behrend, 27. 10., leicht verw. b. d. Tr.; Otto Guth, 2. 2., gefallen; Hans Kern, 8. 5., leicht verw.; Kurt Knorre, 10. 4., schwer verw.; Otto Krüger, 9. 12., verm.; Arthur Kunze, 4. 10., leicht verw.; Hans Marr, 13. 11., leicht verw.; Franz Mittag, 7. 2., gefallen; Serg. Willy Möbius, 3. 6., leicht verw. b. d. Tr.; Walter Otto, 2. 1., bisher verm., i. Gef.; Gefr. Karl Schuster, 2. 8., verm.; Willi Siemann, 15. 7., leicht verw. b. d. Tr.; Paul Spitzke, 9. 9., verw.; Friedrich Thiele, 29. 5., leicht verw.; Friedr. Wolfram 3. 8., leicht verw.; Unteroff. Otto Hepe, 22. 8., gefallen.

— Preuß. Verlustliste Nr. 1228: Gefr. Karl Dix, 18. 6., gest. a. f. Wunden; Karl Cailiaß, 28. 1., gefallen; Gefr. Moritz Elsner, 22. 10., aus Gef. zurück; Gefr. Walter Geneuß, 10. 5., leicht verw.; Gefr. Kurt Heide, 29. 9., gefallen; Otto Hermicke, 24. 11., verm.; Fritz Hödel, 12. 11., verw.; Karl Höpfner, 23. 4., schwer verw.; Franz Hoher, 22. 9., leicht verw.; Karl Knoche, 29. 5., gest. inf. Krankh.; Gefr. Alfred Krause, 1. 2., leicht verw.; Walther Kriebemeyer, 5. 7., leicht verw.; Arnold Meye, 25. 6., leicht verw.; Erich Paetzsche, 8. 8., gest. inf. Kronkh.; Arthur Striesenow, 23. 1., schwer verw.; Otto Wirth, 22. 2., leicht verw.

Landwirtschaftliches

Zum Beizen des Saatgetreides

Während in Süddeutschland, z. B. in Württemberg zur Bekämpfung des in diesem Jahre besonders stark auftretenden Steinbrandes bei Weizen staatlicherseits ein Zwang auf die Landwirte ausgeübt wird, ist im Großherzogtum ein Beizen des Saatgetreides noch als freiwilliges Vorbeugemittel dem einzelnen überlassen. Vom Bezirksdirektor in Weimar ist deshalb die Einrichtung getroffen, daß in jeder Gemeinde ein vertrauenswürdiger Mann vorhanden ist, der die Anwendung der Beizung kennt und diese den Landwirten zeigen kann. Es soll auf Wunsch gegen Erstattung der Unkosten und der aufgewendeten Mühe bereit sein, das Saatgut der übrigen Landwirte mit zu beizen. Zu diesem Zwecke hatte der Bezirksdirektor die Gemeindevorstände und örtlichen Vertrauensleute zu einer Bürgermeisterkonferenz am Sonnabend, den 23. August in den Großen Erholungssaal nach Weimar geladen, um sie mit der am schnellsten und sichersten zum Ziele führenden Beizmethode mit Formaldehyd bekannt zu machen. Nach theoretischer Einführung in das Wesen der Brandkrankheiten und die Art der Bekämpfung durch Landwirtschaftslehrer Jacobi zeigte Kammergutspächter Haegemann (Lützendorf) das Beizen praktisch an einer von ihm konstruierten und leicht nachzuahmenden Einrichtung. Es ist dazu nur ein Bottich und ein Gefäß nötig, welches das Wasser durchläßt, wie ein Holzgestell mit einem aufgenagelten Sieb oder auch ein Weidenkorb. Während der Weizen 15 Minuten im Tauchbade lag, wurden die obenaufschwimmenden Brandkörper mit Leichtigkeit abgeschöpft. Das Beizmittel, Formaldehyd, ist zu beziehen von der Thüringer Hauptgenossenschaft, Erfurt, und Zweigstelle Weimar in Literflaschen zu je 3 M., die mit Preisrichten nach ¼ Litern versehen sind. In 10-Liter-Ballons ist der Preis etwas niedriger. Der Vorführung wohnten bei: zwei Vertreter des Reichsgetreideamtes, Berlin und der Direktor der Wirtschaftsberatungsstelle der Thüringer Hauptgenossenschaft, Studmann (Erfurt), der sich in der Aussprache mit Ratschlägen auf Grund seiner Erfahrung beteiligte. Neben vielen anderen Punkten wurde dann im Beisein eines Vertreters des Landesfleischamtes das zur Bekämpfung des Schleichhandels mit Vieh neu anzulegende Viehkataster besprochen und auf die Notwendigkeit vermehrter Abgabe von Vieh für die Versorgung des Heeres und der Zivilbevölkerung hingewiesen.

— **Die Kataloge der 87. Zuchtviehauktion der Ostpreußischen Holländer Herdbuch-Gesellschaft** sind erschienen und können kostenlos von der Geschäftsstelle, Königsberg, Steindamm 67/69, bezogen werden. In dem Katalog sind 160 Bullen und 215 weibliche Tiere eingetragen. Sämtliche Tiere werden unmittelbar vor dem Auftrieb klinisch auf Tuberkulose untersucht und nur unverdächtige Tiere zugelassen. Auch findet auf dem Auktionsplatz eine Besichtigung bzw. Vorführung des Auktionsmaterials statt zwecks Auswerzung solcher Tiere, die nicht die von der Herdbuch-Gesellschaft verlangte Qualität haben. Die Leistungen der Mütter und Vorfahren der Auktionstiere können soweit sie durch Kontrollvereine festgestellt sind, im Auktionsbüro eingesehen werden. Es kommen auch diesmal wieder Tiere aus unseren bekanntesten und leistungsfähigsten Ställen zur Auktion.

Vermischtes

— **Schwedische Messe 1919.** Infolge des guten Gelingens der ersten schwedischen Messe beginnen schon jetzt die Anmeldungen zu der nächstjährigen Veranstaltung in der größten Handelsstadt des Landes zahlreich einzulaufen. Bereits hat das Mehrfaches 200 Anmeldungen entgegengenommen, darunter viele von Firmen, die 1918 noch nicht ausgestellt hatten. Dieser Umstand sowie die anerkennende Berichterstattung, die die Göteborger Messe von verschiedenen Seiten zu verzeichnen gehabt hat, haben zu Erwägungen über eine ständige Messeeinrichtung in der schwedischen Seestadt geführt.

— **Neue Zunahme der spanischen Krankheit in Schweden.** Nachdem die Grippeepidemie in den übrigen Teilen Schwedens einen raschen Rückgang aufwies, nimmt sie neuerdings, wie die Presse meldet, in den nördlichen Provinzen, insbesondere in Jämtland und Medelpad, wieder außerordentlich zu. An manchen Orten hat die Seuche wahre Katastrophen verursacht, und auf vielen Gütern liegen sämtliche Familienmitglieder krank darnieder. Hilfe ist in den abgelegenen Gegenden oft nicht erreichbar, und so häufen sich die Todesfälle. In manchen Familien sind beide Eltern, in anderen ist die ganze Kinderschar hinweggerafft worden. Nicht einmal in der dichtbevölkerten Hauptstadt des Landes ist die Krankheit mit solcher Heftigkeit aufgetreten, wie im Jämtland, wo, wie dem Ernst der Lage zu entnehmen, die Ernteverhältnisse sehr schlecht sind und leicht die Epidemie in ihrem Fortgang bedroht werden.

Die Zukunft der chemischen Industrie in der Türkei.

Die chemische Industrie der Türkei ist noch wenig entwickelt, trotzdem sie im Kriege Fortschritte gemacht hat. Neu wurde die Erzeugung von Jod und Chinin aufgenommen, auch die Herstellung ausländischer kosmetischer Artikel und pharmazeutischer Präparate hat einen beträchtlichen Umfang angenommen. Trotzdem besteht, wie die von Prof. Dr. Ring im Verlage von Alexander Ehrlich-Berlin herausgegebene „Deutsche Parfümerie-Zeitung" mitteilt, infolge der Ausfuhrverbote Deutschlands und anderer Länder und durch Transportschwierigkeiten Mangel an Drogen und Chemikalien. Glycerin, Schwefel- u. a. Säuren sind kaum zu haben; was man nicht erhält, ist sehr teuer, verfälscht oder minderwertig. Der Ketzenhandel hat sich dieser Waren bemächtigt und die Preise stark in die Höhe getrieben. Dabei sind die Entwicklungsmöglichkeiten der chemischen Industrie in der Türkei günstig. In Kleinasien kommen Schwefelverbindungen reichlich vor, die als Rohstoff für die Erzeugung von Schwefelsäure dienen können. Auch das Vorkommen von Kaolin von Sparta, Milasjet von Aidin, wird jetzt fachmännisch ausgebeutet und soll amtlichen Versicherungen nach den gesamten Schwefelbedarf der Türkei decken können. Trotzdem er heute schon bedeutenden Umfang besitzt, ist auch jeder Zweig der chemischen Industrie, der Duft-, Gerb- und Farbstoffe ausgiebig macht. An Duftstoffen werden Rosenöl, Lorbeeröl, Jasmin- und Rosenwasser gewonnen; dagegen verarbeitet man in vielen gerb- und farbstoffreichen Pflanzen nur in ganz geringem Umfange zu Extrakten, während doch die Knopperneiche (Quercus valonea), die Aleppe-Kiefer (Pinus Halepenaus), die arabische Akazie (akazia arabika) und viele Fichtenarten in großen Beständen anzutreffen sind. Dagegen ist die Seifeninduftrie trotz einer der blühendsten Industriezweige der Türkei, wenngleich noch ein großer Aufschwung fehlt. Sie hat ihren Hauptsitz in den Ostgebieten Westkleinasiens und der Aegäischen Inseln, hat sich aber erheblich erweitern, so daß der gesamte Bedarf des Landes gedeckt werden könnte, wenn man die Oelbaumkultur ausdehnen würde. Dem wirkt leider die türkische Steuergebung entgegen; sie müßte erst eine Abänderung erfahren, bevor der Kultur von Oelbaumpflanzungen nicht hemmend zu wirken wie des heute der Fall ist. Soviel steht jedenfalls fest, daß reiche Möglichkeiten vorhanden sind, um eine chemische Industrie zu errichten, doch ist das gesamte industrielle Leben noch nicht entwickelt genug, um aus sich selbst heraus auf diesem Gebieten in der nächsten Zeit schon Großes zu leisten. Es bedarf dieser der Initiative durch das Ausland, die dort nach dem Kriege günstiges Betätigungsfeld finden wird.

— **Englands Schulden an Amerika.** Das amerikanische Finanzministerium hat England einen weiteren Vorschuß von 7 Millionen Dollars gewährt, wodurch die Gesamtsumme der Britannien gewährten Anleihen auf 3.725 Millionen und die Summe der Anleihen an sämtliche Alliierten auf 7.092 Millionen Dollars angewachsen ist.

— **Lord Northcliffes Propaganda-Millionen.** Die Ausgaben des englischen Propagandadepartements zur Beeinflussung der ausländischen Meinung wurden unlängst von seinem Chef auf die Summe von 1,8 bis 1,9 Millionen Pfund im ersten Jahre der Wirksamkeit abgeschätzt mit der Aussicht auf eine Erhöhung dieser Summe im nächsten Jahre. Dieses Propagandabudget für etwa 38 Millionen Mark interessiert, wie ein schwedisches Blatt sarkastisch bemerkt, vor allem auch die neutralen Länder, besonders wenn man erfährt, daß die Kleinigkeit von etwa über 1 Millionen Mark Reuters Lügenbureau zufließt.

— **Starke Nachfrage nach Kindern** herrscht zurzeit in der schwedischen Stadt Malmö. Dort, wo man, wie in allen anderen schwedischen Orten auch, oft sehr lange nach Lebensmitteln stehen muß, gestatten Frauen mit kleinen Kindern den Vortritt, sogleich abgefertigt zu werden. Die Folge davon ist, daß Malmöer Frauen sich mit Vorliebe Kinder leihen, um sie an „Lebensmittelstellen" mitzunehmen.

— **Stillstille vom Lande.** Das in Zielenzig erscheinende „Neumärkische Politische Wochenblatt" vom 21. August enthält folgende Anzeige: „Gemeinde Groß-Kirschdorn sucht für sofort einen Nachtwächter, aber nur einen solchen, welcher ein Pferd von einem Schwein unterscheiden kann. Meld. Gemeindevorsteher Peschke." — Aus dieser Anzeige spricht mehr trübe Erfahrung.

Börsen- und Handelsteil

Börsenstimmungsbild

Berlin, 4. Sept. Die gestern vorerst sich nur schüchtern bemerkbar machende Realisationsneigung trat im heutigen Börsenverkehr ausgesprochen in Erscheinung. Die während der starken Aufwärtsbewegung der letzten Zeit anscheinend etwas zu stark ins Zeug gegangenen Börsenkreise haben augenblicklich das Bestreben, sich zu entlasten. Dies trat besonders im Montan-, Rüstungs-, Schiffahrts- und Farbenwerte markte hervor, wo die bisher begünstigten Werte mit wenig Ausnahmen Kursrückgänge erfuhren. Sie waren aber nicht von großem Umfange und nur etwas kräftiger für Badische Anilin, Rheinische Metallwaren und Hirsch-Kupfer-Aktien. Daneben allerdings Harpener, Mannesmann, Bergmann und Deutsche Waffen. Das Geschäft ist im allgemeinen still geworden, auch im freien Verkehr und am Kassamarkt für Industriewerte, gleichfalls Neigung zu Glattstellungen hervortrat. Am Rentenmarkt hat sich nichts verändert.

Produktenbericht

Berlin, 4. Sept. Die Witterung ist beständiger geworden, was namentlich beim Einfahren der Heuernte von großem Vorteil ist. Auch für Hackfrüchte ist die trockene Witterung willkommen. Im hiesigen Produktenverkehr hat das Saatgetreide angeboten. Die Nachfrage ist aber ziemlich rege, da auch anerkannte Ware teilweise schon geräumt ist. Weiterhin geht ist für Mohrrüben und Mairüben zu Ernährungszwecken zu bemerken. Auch Zuckerrüben sind viel gefragt. In Kleesaaten bleibt die Nachfrage überwiegend, nur in Inkarnatklee dürfte die Offerten die Oberhand haben. In den übrigen Artikeln hat sich kaum etwas geändert. Wetter schön.

ss. **Aktiengesellschaft Chromo, Altenburg, S.-A.** Die auf ordentliche Generalversammlung genehmigte die Erhöhung des Aktienkapitals um 125 000 M. auf 500 000 M. Die neu ausgegebenden Aktien übernimmt die Mitteldeutsche Privatbank zum Kurse von 131 Prozent mit der Verpflichtung, sie den Aktionären zum gleichen Kurse im Verhältnis 8 : 1 anzubieten. Die Mittel dienen zur Betriebserweiterung. Nach Mitteilung der Verwaltung ist das Unternehmen gut beschäftigt, so daß bei ungestörtem Weiterbetrieb wieder mit einem günstigen Ergebnis gerechnet werden könne (i. V. 8 Prozent Dividende).

ss. **Neue Aktiengesellschaft.** In den Geschäftsräumen der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt Leipzig, wurde die Gründung der Kattfabrik Thomsberger u. Hermann, G. m. b. H. in Colditz (Sachsen) in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 300 000 M. umgewandelt. Die Leitung der Gesellschaft verbleibt in den Händen des bisherigen Geschäftsführers der G. m. b. H., Herrn Arno Stockmann. Der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus Herrn Bankdirektor Johannes Levin in Leipzig, als Vorsitzenden Herrn Bankdirektor Jean Heberer in Leipzig, als Stellvertretenden-Vorsitzenden Herrn Konsul Paul Erttel in Leipzig und der Direktor Eduard Braunger in Nürnberg.

* **Osthandel A.-G. in Nürnberg.** Unter dieser Firma ist ein Unternehmen gegründet worden, das die Ausfuhr bayerischer Industrie-Erzeugnisse nach den Balkanstaaten, der Türkei, Griechenland, der Levante, der Ukraine, Rußland und den Randstaaten sowie die Einfuhr von Bodenerzeugnissen, Montanprodukten usw. bezweckt. Das Aktienkapital beträgt 1 Million Mark. Beteiligt sind die Bayerische Vereinsbank, die Bayerische Handelsbank, die Bayerische Disconto- und Wechselbank, die Nürnberger Filiale der Dresdner Bank und das Bankhaus Anton Kohn in Nürnberg sowie einige Nürnberger Industrie- und Handelsunternehmungen.

Hauptschriftleiter: Dr Hans Simon
zugleich verantwortlich für Politik; für Provinz, Feuilleton und Vermischtes i. V. Dr. Hans Simon; für Börsen- und Handelsteil: i. V. Dr. Hans Simon; für Halle und Umgebung: Adolf Rauch und Wissenschaft, sowie den übrigen Teil: Adolf Rauch; für den Anzeigenteil: Walter Ebeling, sämtlich in Halle-Saale.
Verlag und Druck der Halleschen Zeitung Otto Thiele, Halle-Saale.
Verlagsdirektor: Robert Poensk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191809051-12/fragment/page=0004